

Ilse Hartmann-Tews/Diana Emberger/Birgit Braumüller

Visuelle Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen bei den Olympischen Sommerspielen 2000-2016

Muster und Wandel der Geschlechterordnung in der Printmedienberichterstattung.¹

Zusammenfassung: Die besondere Bedeutung Olympischer Sommerspiele liegt in ihrer Größe und medialen Omnipräsenz. Alle vier Jahre treten seit den Spielen in Sydney 2000 über 10.500 Sportler und Sportlerinnen aus mehr als 200 Ländern in mehr als 30 Sportarten und 300 Wettbewerben gegeneinander an (Sports Reference 2016). Welche Formen und Modi die visuelle Kommunikation prägen, steht im Mittelpunkt der vorliegenden inhaltsanalytischen Forschung über die Sommerspiele 2000 bis 2016. Um das Spektrum der Printmedien in Deutschland abzubilden, wurden mit der Bild-Zeitung (BILD) ein Boulevardmedium und mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) ein Qualitätsmedium ausgewählt und insgesamt 3.394 Fotos analysiert. Zentrale Fragestellung ist hierbei, ob Sportlerinnen – wie in der Tagespresse – unterrepräsentiert sind, inwieweit in die Fotografien von Sportlern und Sportlerinnen eine mediale Konstruktion von Geschlecht eingelagert ist, sich hier stabile Muster zeigen oder sich im 21. Jahrhundert ein Wandel abzeichnet.

Schlagwörter: Olympische Spiele, Gender, Printmedien, Inhaltsanalyse, visuelle Kommunikation.

Visual Presentation of Athletes at the Olympic Summer Games 2000-2016 Patterns and Changes of Gender Order in the Coverage of Print Media

Abstract: The special status of the Olympic Games is based on their large scale and omnipresence in the media. Every four years since the games in Sydney, 2000 more than 10.500 sportsmen and women from more than 200 countries compete in more than 30 disciplines and 300 competitions. Studies about the visual coverage of sportsmen and sportswomen in print media often claim that female athletes are systematically underrepresented in the daily press, a fact that is less obvious in the coverage of mega events. The research questions are if there is an underrepresentation of sportswomen in the visual coverage of sportsmen and sportswomen and whether there is an embedded gender order in the visual communication. The sample comprises a total of 3,394 photos taken from the coverage of five Olympic Games (2000 to 2016) in two major national daily newspapers in Germany. This sample allows the study to answer the questions with regard to patterns and changes of visual construction of gender in sports media of the 21st century.

Keywords: Olympic Games; gender; print media, content analysis; visual communication.

Einleitung

Die Olympischen Spiele stellen im globalen Sportsystem den Höhepunkt im Wettkampf um die besten Leistungen und Anerkennung der besten Sportler und Sportlerinnen dar. Das Motto der Olympischen Spiele, *citius, altius, fortius* – *schneller, höher, stärker*, bringt die zentrale Handlungsorientierung des gesellschaftlichen Teilsystems Sport klar zum Ausdruck, nämlich die Kommunikation körperzentrierter Leistungssteigerung. Sie spitzt sich im Hochleistungssport in der Codierung von Sieg oder Niederlage von Gewinnen oder Verlieren zu (Stichweh 1990).

Die besondere Bedeutung der Olympischen Spiele liegt in ihrer Größe und medialen Omnipräsenz. Seit den Olympischen Sommerspielen 2000 in Sydney treten alle vier Jahre in einem kompakten, offiziellen Zeitraum von maximal 16 Tagen inzwischen über 10.500 Sportler und Sportlerinnen aus mehr als 200 Ländern in mehr als 30 Sportarten und 300 Wettbewerben gegeneinander an (Sports Reference 2016). Die enorme sportliche und gesellschaftliche Bedeutung der Olympischen Spiele wird durch die Medien verstärkt, so waren bspw. 2012 etwa 30.000 Medienvertreter*innen in London vor Ort, um von den Wettkämpfen zu berichten (Iportale 2012).

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann 1996: 9) Auch die Wahrnehmung von (Spitzen-) Sportlern und Sportlerinnen findet weitestgehend medienöffentlich statt. Hier, in den Medien, entstehen unter anderem gesellschaftliche Vorstellungen über Relevanz, Persönlichkeit und Leistung. An dieser Stelle, d.h. der medialen Sichtbarkeit von Sport, setzt die zentrale Fragestellung des Beitrags an: Wie werden Sportler und Sportlerinnen sichtbar gemacht, wie werden sie visuell inszeniert und inwieweit haben sich diese Bilder im 21. Jahrhundert, über die Olympischen Sommerspiele von Sydney (2000), Athen (2004), Peking (2008), London (2012) und Rio de Janeiro (2016), verändert?

Um theoriegeleitet empirisch fundierte Antworten auf diese Fragen zu entwickeln, wird zunächst der theoretische Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen die Inhaltsanalyse der visuellen Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen in Printmedien in Deutschland erfolgt ist.

Die mediale (Re-)Produktion der Geschlechterordnung im Sport –
eine sozialkonstruktivistische Perspektive

In der Kommunikations- und Medienwissenschaft wird seit den 1970er Jahren zunehmend die Bedeutung von Geschlecht in Prozessen öffentlicher und medialer Kommunikation zum Gegenstand der Forschung gemacht. Viele Studien in diesem Kontext belegen eine eigene, geschlechtsgebundene Medienrealität (Lünenborg/Röser 2012). Die *Gender Media Studies* sind insbesondere im angloamerikanischen Raum prominent und haben auch die sozialwissenschaftliche Forschung zur medialen (Re-)Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen in der Sportberichterstattung beeinflusst (Bruce 2013; Rulofs/Hartmann-Tews

2017). Der Erkenntnisgewinn der *Gender Media Studies* leitet sich insbesondere aus einer sozial-konstruktivistischen Perspektive ab und basiert auf der Einsicht, dass die Geschlechterordnung ein gesellschaftliches Konstrukt ist, das je nach sozialem und historischem Kontext variiert und wandelbar ist. Geschlechterverhältnisse und die sie tragenden sozialen Strukturen und Machtverhältnisse werden in grundlegenden sozialen Mechanismen hergestellt und etablieren sich in Praktiken, Sprache und Bildern, mit denen die traditionelle Ordnung reproduziert, stabilisiert oder auch transformiert werden kann (Hirschauer 1994, 2001).

An dieser Konstruktion der Geschlechterordnung sind gesellschaftliche Systeme, wie der Sport, das Bildungssystem oder die Medien und die in ihnen handelnden Akteur*innen ganz wesentlich beteiligt. Im Rahmen des Mediensystems sind diese Konstruktionsprozesse vielschichtig. Die Journalist*innen müssen aus einer unüberschaubaren Vielfalt von Ereignissen und (Selbst-)Inszenierungen in dem beobachteten System selektieren, um dann in der Redaktion zu entscheiden, über welche (selektierten) Ereignisse, in welcher Form und in welchem Umfang berichtet wird. Sind die Medienprodukte auf dem Markt, selektieren die Rezipient*innen, entschlüsseln die Kommunikation und (re-)konstruieren Botschaften. Auch Sportler*innen selbst sind Teil dieses Konstruktionsprozesses, da sie sich für die Medien ‚in Szene setzen‘ und bestimmte Geschichten und Bilder zur Verfügung stellen.

Die externe Komplexität der Umwelt wird von den Journalist*innen in den nachrichtengebundenen Medienprodukten durch eine Vielzahl von Operationen entlang der Leitdifferenz Information/Nichtinformation reduziert (Luhmann 1996). Die Operationalisierung dieser Leitdifferenz in verschiedene Nachrichtenfaktoren erfolgt in Bezug auf die Sportberichterstattung in den Printmedien vor allem über sechs Faktoren (Loosen 1998). In erster Linie sind zum einen die ‚Tagesaktualität‘ eines Ereignisses relevant sowie zum anderen der ‚Erfolg‘ von Sportlern und Sportlerinnen, d.h. Siege und Rekorde auf (inter-)nationalem Niveau werden bei der Auswahl von Informationen eher berücksichtigt als mittelmäßige Leistungen (ebd.). Gleichzeitig spielt der ‚Nationalbezug‘ bzw. die räumliche Nähe des Ereignisses als Nachrichtenfaktor eine zentrale Rolle (ebd.). Insgesamt dominiert eine ‚Personalisierung‘ von Ereignissen, d.h. Journalist*innen wählen eher Ereignisse aus, die einzelne Sportler und Sportlerinnen berühren und weniger diejenigen, die die Strukturen oder Handlungen des Sportsystems betreffen (ebd.). Zu den weiteren, aber insgesamt weniger relevanten Nachrichtenfaktoren gehören Ereignisse mit ‚human interest‘ und solche, die ‚negative Elemente‘ enthalten, wie z.B. Misserfolge und Konflikte (ebd.).

Die Visualisierung von textgebundenen Informationen hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen und die bildliche Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen gehört zu den zentralen Elementen des Sportjournalismus. Der Fotografie kommt in der medialen Kommunikation in zweierlei Hinsicht eine besondere Rolle zu. Zum einen haben Bilder eine hohe Glaubwürdigkeit und Authentizität. Aus diesem Wahrheitsanspruch leitet sich auch ihre zentrale Funktion ab, nämlich zu dokumentieren, dass etwas tatsächlich so (gewesen) ist. Zum anderen bindet die Fotografie durch die Unmittelbarkeit der

Wahrnehmung von Bildinhalten in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Rezipient*innen und setzt damit gleichzeitig einen inhaltlichen Rahmen, der die Einordnung und Interpretation von sonstigen, textgebundenen Informationen beeinflusst und prägt (Geise/Lobinger/Brantner 2013). Im Kontext einer konstruktivistischen Theorieperspektive wird diese Visualisierung textgebundener Informationen und das Setzen von *visual frames* ebenfalls durch einen Auswahlprozess markiert. Auch die Bildberichterstattung ist ein sozial-kulturelles Produkt, mit dem bestimmte Aspekte der Realität betont und andere Aspekte vernachlässigt werden.

In Bezug auf die mediale Vermittlung von Sport und die visuelle (Re-)Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen in der Berichterstattung ergibt sich vor dem Hintergrund der Systemlogik des Sportsystems eine spezifische, spannungsreiche Konstellation mit Blick auf die Geschlechterordnung. Zum sportspezifischen Leistungs- und Siegesprinzip gehören körperliche und mentale Stärke, unbedingter Siegeswille und Durchsetzungskraft, allesamt Merkmale, die eher männlich konnotiert sind (Athenstaedt/Alfermann 2011). Diese Zuschreibungen haben immer wieder dazu geführt, dass die Inklusion von Frauen in das Sportsystem nachrangig und nur partiell stattgefunden hat. So waren auch der Spitzensport und vor allem die Olympischen Spiele lange Zeit eine Domäne der Männer. Bei den ersten Olympischen Spielen in der Neuzeit (1896) waren Frauen gar nicht zugelassen, hundert Jahre später (1996) waren 34 % der Teilnehmenden Frauen und bei den vergangenen Spielen 2016 in Rio de Janeiro waren es 45 % (Sports Reference 2016). Die Olympischen Spiele in London (2012) wurden sogar von IOC-Chef Jacques Rogge bei der Eröffnung als die „weiblichen Spiele“ in Szene gesetzt, da auf Initiative des IOC hier zum ersten Mal jede teilnehmende Nation mindestens eine Frau im Team aufweisen konnte. Die USA und Kanada entsendeten mehr Sportlerinnen als Sportler und Staaten wie Katar, Sultanat Brunei und Saudi Arabien hatten die Vorgaben des IOCs umgesetzt und zusammen sieben Sportlerinnen entsendet.

Parallel zu dieser Entwicklung ist der Anteil geschlechtersegregierter Praxisfelder, d.h. Sportarten und Disziplinen, in denen bei den Olympischen Spielen ausschließlich Männer oder ausschließlich Frauen zugelassen werden, über die Jahrzehnte hinweg deutlich zurückgegangen und in London (2012) wurden zum ersten Mal auch Frauen zu den Boxwettkämpfen zugelassen (Houghton/Pieper/Smith 2017). Diese und eine Vielzahl anderer Phänomene markieren mit der zunehmenden Integration von (Spitzen-)Sportlerinnen einen Wandel der hierarchischen Geschlechterordnung im (Spitzen-)Sport.

Im Fokus der eigenen empirischen Studie, aus der im Folgenden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt werden, steht die Frage, wie Sportler und Sportlerinnen in der visuellen Sportberichterstattung der Printmedien über die Olympischen Spiele sichtbar gemacht werden, ob und wenn ja, wie in den Bildern Geschlechterkonstruktionen eingelagert sind und inwieweit sich diese im 21. Jahrhundert über die Olympischen Sommerspiele von Sydney (2000) bis Rio de Janeiro (2016) verändert haben.

Forschungsdiskurs zur visuellen Kommunikation

Der internationale Forschungsdiskurs zeigt aus der Perspektive der Geschlechterforschung eine facettenreiche Aufarbeitung der medialen Konstruktion von Geschlecht in der Sportberichterstattung. Inhaltlich konzentrieren sich die zahlreichen Studien auf die Thesen der Marginalisierung von Sportlerinnen, der stereotypisierenden Sportartenauswahl, der kommunizierten Heteronormativität sowie der Entsportlichung und Sexualisierung von Sportlerinnen besonders in der visuellen Kommunikation (Bruce 2013). Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Sportberichterstattung über die Olympischen Spiele in den Printmedien und hier insbesondere empirische Befunde zur Visualisierung von Sportlern und Sportlerinnen zusammengefasst. Gleichzeitig werden diese Befunde in den allgemeinen Kontext der Ergebnisse der *Gender Media Studies* im Sport gestellt und eine diachronische Perspektive eingenommen, wobei Längsschnittstudien, die alleinig eine valide Beobachtung von Veränderung ermöglichen, relativ selten sind.

Quantitative Repräsentanz und Bildgröße

Zur Überprüfung der These der Marginalisierung von Sportlerinnen wird im Allgemeinen die Relation der Berichte und Bilder über Sportler und Sportlerinnen herangezogen sowie die Größe der Texte/Bilder und deren Platzierung. Der internationale Forschungsstand zur Repräsentanz von Sportlern und Sportlerinnen in der tagesaktuellen Zeitungsberichterstattung weist einen Anteil von etwa 10 % der Berichte und Bilder über Sportlerinnen aus (Markula/Bruce/Hovden 2010; Fink 2015). Diese Dominanz der Berichterstattung über Sportler zeigt sich ebenso für Deutschland. So lag der Anteil an Berichten über Sportlerinnen im Jahr 1979 bei 6 % (Klein 1986), im Jahr 2000 bei 12 % und 2010 bei 15 % (Rulofs/Hartmann-Tews 2017). Packer et al. publizieren 2014 für die Printmedien in Großbritannien in ihrer Studie ebenfalls einen äußerst geringen Anteil an Berichten und Bildern über Sportlerinnen, der in den Jahren zwischen 2000 und 2008 zwischen 1 % und 6 % variierte und tendenziell abnimmt. Insgesamt lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die These der Marginalisierung wird in allen Untersuchungen zur textlichen und bildlichen tagesaktuellen Printkommunikation über Jahrzehnte hin bestätigt und erweist sich als eine feste Konstante geschlechtsgebundener Ungleichheit. Der Status von Sportlerinnen wird hierdurch als zweitrangig kommuniziert und entspricht einer symbolischen Verdrängung, trotz steigender Sportteilhabe der Frauen.

Im Vergleich dazu zeigt sich in der Berichterstattung über sportliche Großereignisse (Rulofs 2003; Kunz 2016) und insbesondere in der Olympiaberichterstattung der Printmedien global eine geschlechtsunabhängigere Kommunikation. Dies wird in der einschlägigen Literatur dem identifizierten „Olympic Games Effect“ (Quin/Wipf/Ohl 2010) – einer länderübergreifenden Omnipräsenz der Medienanstalten während der Olympischen Spiele – zugeschrieben. Einen linearen Anstieg der olympischen Sportberichterstattung über Sportlerinnen in

deutschen Printmedien skizziert Pfister (1987): von 1952 in Helsinki mit 15 % auf 29 % im Jahre 1980 in Moskau – wobei sich in diesem Zeitraum auch der Anteil der Sportlerinnen verdoppelt hat. Im internationalen Forschungskontext zeichnet sich ebenfalls eine stetige und deutliche Zunahme der Repräsentation von Sportlerinnen in den Printmedien ab (Vincent et al. 2002). Die internationale Vergleichsstudie zu den Olympischen Spielen in Athen 2004, an der 18 Länder teilgenommen haben, konstatiert grosso modo sogar eine Schließung der Genderlücke, belegt aber gleichzeitig erhebliche Differenzen zwischen den Nationen (Hovden/Bruce/Markula 2010). In der Olympiaberichterstattung über Peking 2008 beschreiben Scott/Kunkel (2016) in einem Zeitungsvergleich (Australien/Kanada) ebenfalls eine ausgeglichene Bildsprache. In Bezug auf die Olympiaberichterstattung in London 2012 zeigt sich in Schweden eine Zunahme (Hedenborg 2013), in Frankreich und England eine Abnahme der Bilder über Sportlerinnen im Vergleich zu früheren Studien (Delorme/Testard 2015; Godoy-Pressland/Griggs 2014).

In der internationalen Vergleichsstudie über die Olympischen Spiele in Athen 2004 wurde die visuelle Repräsentanz von Sportlern und Sportlerinnen auch in Bezug zu ihren Medaillenerfolgen gesetzt und hierbei wurde eine fast ausgeglichene quantitative Berichterstattung festgestellt (Hovden/Bruce/Markula 2010). Dieser Befund zeigt die Relevanz des Nachrichtenfaktors ‚Erfolg‘ bzw. des sogenannten „performance bias“ (Urquart/Crossman 1999: 198), d.h. die vorrangig leistungs- und erfolgsorientierte Berichterstattung in den Printmedien, mit der eine Berichterstattung unabhängig von der Geschlechterordnung – entlang der Systemlogik des (Hoch-)Leistungssports – sichergestellt zu sein scheint. Ergänzend zu dieser Studie merkt Delorme (2014) an, dass Aussagen zur Über- bzw. Unterrepräsentanz immer durch vier Referenzkategorien abgesichert sein sollten (Teilnehmer*innen der Olympischen Spiele/des jeweiligen nationalen Olympischen Teams/der Medaillenerfolge und die Anzahl der jeweiligen Events für Sportler und Sportlerinnen). In ihrer Analyse der Berichterstattung der französischen Tageszeitung *L'Equipe* über die Olympischen Spiele 2012 in London dokumentieren Delorme und Testard (2015) auf Basis der 1.073 Fotografien eine signifikante Unterrepräsentanz von Sportlerinnen in Bezug auf alle vier Dimensionen.

In Ergänzung zur reinen Quantität der Texte und Bilder ist die Bildgröße ein formaler Aspekt der Visualisierung, in dem ebenfalls eine geschlechtsgebundene Berichterstattung eingelagert sein kann. Bachmann (1999) dokumentiert in ihrer umfangreichen Inhaltsanalyse signifikant größere Bilder von Sportlern als von Sportlerinnen, wohingegen Rulofs (2003) bei der Leichtathletik-Weltmeisterschaft 1999 nahezu ausgeglichene Bildgrößen identifiziert. Hovden/Bruce/Markula (2010) dokumentieren keine unterschiedlichen Bildgrößen in einem Vergleich der Olympiaberichterstattung 2004 in Athen über 18 Länder hinweg.

Gegenstand der Visualisierung von Sportlern und Sportlerinnen

Im globalen Forschungsdiskurs zur visuellen Kommunikation über die Olympischen Spiele wird die These der stereotypisierenden Sportartenauswahl (Eitzen/Baca/Zinn 1989) in nahezu allen Studien thematisiert. Der Forschungsdiskurs zur stereotypisierenden Sportartenauswahl bei der Visualisierung war sich lange einig: Männer werden überwiegend in Mannschaftssportarten oder in Sportartdisziplinen, die mit einem erhöhten Risiko (z.B. Motorsport) einhergehen, abgebildet, Frauen in Individualsportarten ohne direkten Körperkontakt (z.B. Tennis, Schwimmen, Leichtathletik) und in den ästhetisch-kompositorischen Disziplinen, wie z.B. dem Turnen (Lee 1992; Godoy-Pressland/Griggs 2014). Die international vergleichende Studie zu den Olympischen Sommerspielen 2004 bestätigt diese stereotypisierende Sportartenauswahl jedoch nicht (Hoven/Bruce/Markula 2010).

Ein weiterer Schwerpunkt der inhaltsbezogenen Analysen ist die visualisierte Situation und die Art der Darstellung von sportlicher Leistung, mit der die These der Entsportlichung bzw. De-Athletisierung überprüft wird. Für die Bildberichterstattung in Los Angeles (1984) und Seoul (1988) konstatiert Duncan (1990) überwiegend stereotype Weiblichkeitssymbole, die sich mit Inaktivität auseinandersetzen. Lee (1992) verweist hingegen bei Analysen über den gleichen Zeitraum auf ambivalente und nicht eindeutige Befunde: Sportlerinnen werden einerseits häufig passiver abgebildet als Sportler, andererseits aber vermehrt als Leistungsträgerinnen in sportlicher Aktion. Global über diverse Studien hinweg dominieren die Aktionsfotos unabhängig von der Geschlechterordnung (Hardin et al. 2002; King 2007; Shields et al. 2004, Buysee/Wolter 2013; Hovden/Hindenes 2010). Parallel resümieren Hovden, Bruce und Markula (2010) in ihrer international vergleichenden Studie, dass insgesamt keine geschlechtsgebundenen Unterschiede in der Verteilung der Fotos ‚mit sportlicher Aktion‘, ‚mit Sportbezug aber ohne Aktion‘ und ‚ohne Sportbezug‘ erkennbar sind, wohl aber in der Sportberichterstattung einzelner Länder. Einige Inhaltsanalysen zu der Berichterstattung über die Olympischen Spiele in London 2012 zeigen wiederum, dass Sportler häufiger in Wettkampfsituationen präsentiert werden. Jedoch sind gleichzeitig andere traditionelle Muster der Entsportlichung von Frauen sowie die alleinige Fokussierung auf den passiven und außersportlichen Raum keine zentralen Orientierungspunkte (mehr) in der medialen Vermittlung (Godoy-Pressland/Griggs 2014; Delorme/Testard 2014). Hellborg und Hedenborg (2015) konstatieren in ähnlicher Weise bei ihrer Analyse der Berichterstattung über den Reitsport bei Olympia eine ‚sowohl als auch Inszenierung‘: „Some narratives can be seen as (gender)norm-breaking, whereas other confirm gender stereotypes.“ (ebd.: 248).

Der internationale Forschungsstand zur visuellen Berichterstattung über die Olympischen Spiele zeigt somit verschiedene Facetten einer geschlechtsgebundenen Medienrealität, die Sportlerinnen tendenziell marginalisiert und Geschlechterstereotype perpetuiert. Anders als in der täglichen Sportberichterstattung ist diese Ungleichbehandlung jedoch nicht (mehr) eindeutig und keineswegs durchgehend zu erkennen. Ungeklärt bleibt angesichts der gering-

fügen Anzahl von Längsschnittstudien, welche Muster stabil sind und welche Veränderungen im zeitlichen Wandel zu beobachten sind.

Methodisches Vorgehen

Das zentrale Anliegen der Studie liegt in der Beantwortung der Frage, wie Sportler und Sportlerinnen bei den Printberichterstattungen über die Olympischen Sommerspiele visuell präsentiert werden und ob sich diese medialen Präsentationen zwischen den Olympischen Sommerspielen 2000 (Sydney) und 2016 (Rio) verändert haben. Um das Spektrum der überregionalen werktäglichen und auflagenstärksten Printmedien in Deutschland abzubilden, wurde mit der Bild-Zeitung (BILD) ein Boulevardmedium und mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) ein Qualitätsmedium ausgewählt (IVW 2016).² Als Datenmaterial wurden jeweils alle Printausgaben von Montag bis Samstag im Zeitraum der jeweiligen Olympischen Spiele inklusive vier Tage der Vor- und Nachberichterstattung gesammelt.³ In die Analyse wurden ausschließlich und zugleich alle Bilder aufgenommen, auf denen Sportler und Sportlerinnen abgebildet sind, die entweder an den jeweiligen Olympischen Spielen teilgenommen haben oder für diese nominiert waren. Die dadurch gewonnene Datengrundlage besteht aus insgesamt 3.394 Bildern – die Verteilung auf die fünf Olympischen Sommerspiele 2000 bis 2016 ist in Tab. 1 zusammengefasst.

Tabelle 1: Datengrundlage: Zeitraum, Anzahl der Ausgaben pro Zeitung und Gesamtanzahl der Bilder für jeden der fünf Erhebungszeitpunkte, n=3394

	<i>OS 2000</i>	<i>OS 2004</i>	<i>OS 2008</i>	<i>OS 2012</i>	<i>OS 2016</i>
	<i>Sydney</i>	<i>Athen</i>	<i>Peking</i>	<i>London</i>	<i>Rio de Janeiro</i>
Zeitraum	11.9.-4.10.2000	9.8.-2.9.2004	4.8.-28.8.2008	23.7.-16.8.2012	01.8.-25.8.2016
Ausgaben/Zeitung	20	22	22	22	22
Bildanzahl gesamt	492	649	851	770	632

Im Rahmen von Inhaltsanalysen wurden sowohl die Bilder selbst als auch die Bildunterschriften differenziert untersucht.⁴ Das Kategoriensystem für die Inhaltsanalysen basiert teilweise auf einer Untersuchung der Tagespresse Ende der 1970er Jahre von Klein (1986) und wurde in eigenen Folgestudien zur Sportberichterstattung in der Tagespresse und den Olympischen Spielen sowohl durch deduktiv als auch induktiv entwickelte Dimensionen verändert und erweitert (Hartmann-Tews/Rulofs 2003/2010; Braumüller et al. 2016). In der vorliegenden Längsschnittanalyse sind ausschließlich Dimensionen und Variablen enthalten, die zu allen fünf Zeitpunkten in identischer oder vergleichbarer Art und Weise erhoben wurden. Die Datenerhebungen wurden durch verschiedene Mitarbeiter*innen durchgeführt, die jeweils systematisch geschult wurden, so dass die Interkoder*innen-Reliabilitätstests bei allen Variablen eine Übereinstimmung von mindestens 80 % aufgewiesen haben.

Es wurden grundlegend die Anzahl und die Größe der Bilder über den Zeitraum aller Olympischen Sommerspiele 2000 – 2016 bestimmt. Der analytische Fokus liegt vor allem auf inhaltlichen Aspekten der Visualisierung der Sportler und Sportlerinnen, d.h. den Sportarten und den Situationen in denen sie abgebildet werden. Die empirische Auswertung der Daten erfolgt mittels uni- und bivariater Analysen⁵, wobei das Signifikanzniveau α bei allen Berechnungen auf 5 % gesetzt ist. Zwei analytische Stränge werden bei der Datenauswertung verfolgt:

- Geschlechtereffekte: Visualisierung von Sportlern und Sportlerinnen für den gesamten Längsschnitt sowie getrennt für die fünf Olympischen Sommerspiele.⁶
- Zeiteffekte: Veränderungen der visuellen Berichterstattung für beide Geschlechter zusammen sowie getrennt für Sportler und Sportlerinnen.⁷

Empirische Befunde

Die Längsschnittdaten ($n=3.394$) über die fünf Olympischen Sommerspiele von Sydney (2000), Athen (2004), Peking (2008), London (2012) und Rio de Janeiro (2016) zeigen eine auf die Häufigkeit geschlechtsbezogene Differenz in der visuellen Berichterstattung von 60,5 % über Sportler zu 39,5 % über Sportlerinnen ($p \leq .001$). Diese höchst signifikante Differenz von 21 Prozentpunkten zu Gunsten der Präsenz von Sportlern bedeutet, dass im Vergleich zu der Anzahl der Bilder über Sportlerinnen ($n=1.341$) Sportler mit über 50 % ($n=712$) mehr Fotografien in der Olympiaberichterstattung abgebildet sind ($n= 2.053$). Tendenziell hat der Anteil der Bilder von Sportlerinnen seit der Olympiaberichterstattung in Sydney (2000), bei der er noch 45 % betrug, abgenommen und stagniert seit London (2012) bei 36 % (s. Abb. 1).

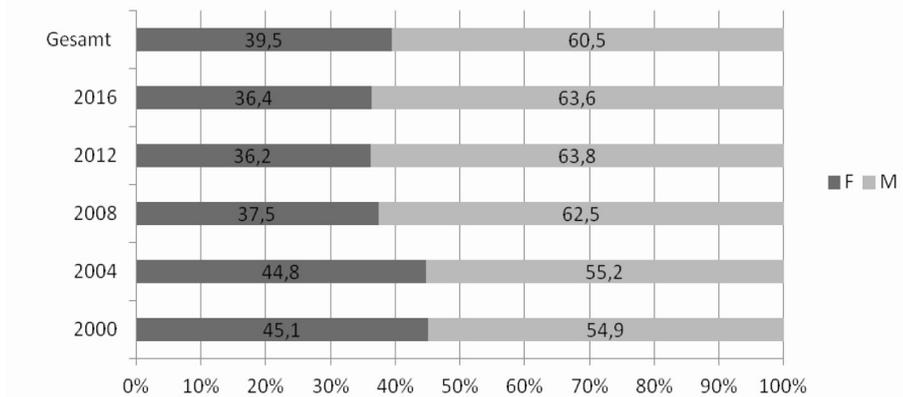


Abb. 1: Bilder von Frauen (F) und Männern (M) pro Erhebungszeitpunkt & Gesamt, n=3394, Angaben in %, eigene Erhebung, $\chi^2=21,681$, $p = 0,000^{***}$

Einen wichtigen Aspekt der Visualisierung stellt die Bildgröße dar, da auch hier eine geschlechterdifferenzierende Olympiaberichterstattung in den betrachteten Printmedien eingelagert sein kann. Durchschnittlich haben die abgedruckten Bilder von Sportlern einen Umfang von 151 cm² und jene von Sportlerinnen 139 cm² – die Differenzen sind jedoch nicht signifikant⁸. Einzig im Jahr 2012 (London) tritt ein signifikanter Geschlechterunterschied auf, hier sind die Bilder von Sportlern im Schnitt etwa 29 cm² größer als jene von Sportlerinnen ($p \leq 0,01$). Mit Blick auf die Entwicklung über die fünf Olympischen Spiele hinweg zeigt sich bei der Visualisierung der Sportlerinnen eine kontinuierliche, aber nicht signifikante Abnahme der Bildgröße bis 2012. Die Bildgröße bei den Sportlern variiert hoch signifikant, aber ohne erkennbare Systematik im Zeitverlauf ($p \leq 0,01$).

Mit Blick auf die Sportarten⁹, in denen die Sportler und Sportlerinnen abgebildet sind, nimmt die Leichtathletik eine zentrale Rolle ein. Bilder von Leichtathleten und Leichtathletinnen befinden sich bei allen fünf Olympischen Sommerspielen unter den zwei meist abgebildeten Sportarten, bei den Sportlern rangieren mit Ausnahme von den Olympischen Spielen 2008 immer an erster Position, bei den Sportlerinnen zu zwei Zeitpunkten (vgl. Tab.2). Am zweithäufigsten sind Sportler und Sportlerinnen gleichermaßen im Schwimmsport abgebildet – bei den Sportlern unmittelbar gefolgt von Turnsport und bei den Sportlerinnen von Reitsport. Abseits dieser drei Disziplinen variieren die weiteren Sportarten je nach Erhebungszeitpunkt erheblich und stehen vermutlich in Zusammenhang mit spezifischen, vorrangig nationalen Erfolgsgeschichten während der Olympischen Spiele und dem Selektionskriterium ‚Personalisierung‘ auf Seiten der Journalisten*innen.

Tabelle 2: Top 3 der visuell dargestellten Sportarten pro Zeitpunkt und gesamt für Frauen (F) und Männer (M), n=3389, eigene Erhebung

		2000	2004	2008	2012	2016	Gesamt
F	1.	Leichtathletik	Schwimmsport	Schwimmsport	Leichtathletik	Volleyball	Schwimmsport
	2.	Schwimmsport	Leichtathletik	Leichtathletik	Schwimmsport	Leichtathletik/ Schwimmsport	Leichtathletik
	3.	Reitsport	Hockey	Fußball	Reitsport	Radsport	Reitsport
M	1.	Leichtathletik	Leichtathletik	Schwimmsport	Leichtathletik	Leichtathletik	Leichtathletik
	2.	Radsport	Handball/ Schwimmsport	Leichtathletik	Schwimmsport	Fußball	Schwimmsport
	3.	Schwimmsport	Radsport	Turnsport	Turnsport	Schwimmsport	Turnsport

Quantitative Repräsentanz des deutschen olympischen Teams

Um die These der ungleichen Repräsentanz von Sportlerinnen und Sportlern in Anlehnung an Delorme (2014) differenziert zu überprüfen, wird im Folgenden der Umfang der Berichterstattung (gemessen an der Anzahl der Bilder) in Bezug zur geschlechtsbezogenen Zusammensetzung der Teilnehmer*innen und zu ihren Medaillengewinnen in Beziehung gesetzt und statistisch auf Abweichung geprüft. Aufgrund der großen Heterogenität zwischen den teilnehmenden Nationen in Bezug auf die Anzahl und geschlechtsbezogene Zusammensetzung der entsendeten Sportler und Sportlerinnen werden diese Analysen ausschließlich für das deutsche olympische Team gerechnet. Der überwiegende Anteil der Bilder in den beiden Printmedien, d.h. 55 %, stellt Sportler und Sportlerinnen des deutschen Teams dar (n=1.875).

Die dritte Tabelle (Tab. 3) zeigt in der ersten Spalte (1) den prozentualen Umfang der visuellen Berichterstattung über deutsche Sportler (M) und Sportlerinnen (F) pro Erhebungszeitpunkt. Auch in Bezug auf das deutsche Team werden insgesamt signifikant mehr Bilder von Sportlern als von Sportlerinnen abgedruckt (59 % vs. 41 %). Die Differenzen nehmen im Zeitverlauf leicht zu und haben im Jahr 2016 mit einem Verhältnis von 65 % vs. 35 % zu Gunsten der Sportler die höchste Ausprägung. Die zweite Spalte (2) gibt das Geschlechterverhältnis im deutschen olympischen Team wieder (für alle fünf Olympischen Spiele: 56 % Sportler und 44 % Sportlerinnen), das im Zeitverlauf einen zunehmenden Anteil von Frauen aufweist. Die dritte Spalte (3) basiert auf den objektiv messbaren Erfolgen und stellt die prozentuale Verteilung der deutschen Medaillengewinne (Gold, Silber und Bronze) differenziert nach Geschlecht dar. Bei den ersten beiden betrachteten Olympischen Spielen 2000 (Sydney) und 2004 (Athen) gab es eine ausgeglichene Erfolgsbilanz zwischen den Geschlechtern, ab 2008 – und v.a. bei den Olympischen Spielen 2012 in London – haben die deutschen Sportler mehr Medaillen gewonnen als die deutschen Sportlerinnen.

Tabelle 3: Geschlechterverhältnis der Berichterstattung (Bilder), der Teilnehmenden (TN) und des objektiven Erfolgs (Medaillen) im deutschen Olympischen Team, M:Männer, F: Frauen; Signifikanzwert für Chi²-Anpassungstest, n=1875, eigene Erhebung, $p \leq 0,05$ *, $p \leq 0,01$ **, $p \leq 0,001$ ***

	(1) Berichterstattung (Bilder)		(2) Teilnehmende (TN)		(3) Objektiver Erfolg (Medaillen)		(4) Chi ² Anpassungstest Signifikanz	
	M	F	M	F	M	F	Bilder zu TN	Bilder zu Medaillen
2000 (n=260)	59%	41%	57%	43%	51%	49%	0,490 n.s.	0,007**
2004 (n=376)	51%	49%	57%	43%	50%	50%	0,021*	0,859 n.s.
2008 (n=442)	60%	40%	56%	44%	56%	44%	0,092 n.s.	0,040*
2012 (n=492)	61%	39%	55%	45%	71%	29%	0,017*	0,000***
2016 (n=368)	65%	35%	54%	46%	57%	43%	0,000***	0,002**
Gesamt (n=1875)	59%	41%	56%	44%	56%	44%	0,002**	0,005**

Die darauffolgende Spalte (4) zeigt die Ergebnisse der statistischen Prüfung der Abweichung des Umfangs der geschlechtsbezogenen visuellen Berichterstattung in Bezug auf die Olympiateilnehmer*innen und in Bezug auf die Medaillengewinne des deutschen Teams. Beide Ergebnisse sind im Gesamtdatensatz für alle fünf Olympischen Spiele hoch signifikant ($p \leq .012$; $p \leq .01$). Im gesamten Längsschnitt lässt sich somit eine hoch signifikante Unterrepräsentanz von Sportlerinnen in den Bildern der Sportberichterstattung, sowohl insgesamt als auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden und in Bezug auf die Medaillenerfolge im deutschen Team identifizieren.

Werden die Resultate im Detail betrachtet, stellen sich die Ergebnisse als komplexer dar. So zeigt sich für die Olympischen Sommerspiele 2012 in London und 2016 in Rio de Janeiro eine (höchst) signifikant geringere visuelle Präsenz von deutschen Sportlerinnen in der Olympiaberichterstattung im Verhältnis zu ihrer relativen Anzahl im Olympiateam. Ein umgekehrter Effekt ist 2004 in Athen dokumentiert, wo überproportional viele Bilder von Sportlerinnen vorhanden sind. Die letzten Olympischen Spiele 2016 in Rio sind wiederum von einer besonders starken Abweichung zu Ungunsten der Sportlerinnen geprägt, verfügen sie doch über die geringsten quantitativen Unterschiede zwischen den Geschlechtern im deutschen Olympiateam und gleichzeitig über die größte Differenz im Umfang der Visualisierung in der Berichterstattung der beiden Zeitungen.

Das Phänomen des „*performance bias*“ (Urquart/Crossman 1999: 198) bzw. die Relevanz des Nachrichtenfaktors „Erfolg“, d.h. die vorrangig leistungs- und erfolgsorientierte Berichterstattung in den Printmedien, wird über den Vergleich zwischen Verteilung der nationalen Medaillengewinner und -gewinnerinnen und dem Umfang der geschlechtsbezogenen Visualisierung geprüft und ist ebenfalls insgesamt hoch signifikant ($p \leq .01$). Auch hier variieren die Ergebnisse über die fünf Messzeitpunkte hinweg. Mit Ausnahme von 2004 in Athen, in der sich eine unmittelbar leistungsbezogene Berichterstattung für beide Geschlechter zeigt, belegen die Daten signifikante Abweichungen zwischen dem Umfang der

Visualisierung und dem objektiven Erfolg. Im Jahr 2000 (Sydney), 2008 (Peking) und 2016 (Rio) sind Sportlerinnen im Vergleich zu den gewonnenen Medaillen in der visuellen Berichterstattung (hoch) signifikant unterrepräsentiert. Bei den Olympischen Spielen 2012 in London lässt sich allerdings der umgekehrte Effekt beobachten, hier wurden im Vergleich zum Medaillenerfolg relativ und zugleich höchst signifikant ($p \leq .001$) mehr Bilder von Sportlerinnen gezeigt als von Sportlern.

Situative Darstellung der Sportler und Sportlerinnen

Im Rahmen der Entwicklung des inhaltsanalytischen Erhebungsinstrumentes wurden die einzelnen Bildinhalte der Personendarstellungen zunächst in einer qualitativen Analyse (deduktiv und induktiv) detailliert erfasst. Anschließend wurden sie den hieraus entwickelten drei globalen Inhaltskategorien zugeordnet, die wiederum in einer Analyse der Tiefenstruktur weiter ausdifferenziert wurden:

1. Sportliche Aktion, d.h. Abbildungen der Sportler und Sportlerinnen in direkter sportlicher Aktion, bspw. beim Anlauf im Speerwurf, bei der Kür in der Rythmischen Sportgymnastik oder beim Korbwurf im Basketball.
2. Situationen im sportlichen Umfeld, d.h. Abbildungen im Sportkontext, ohne direkte Ausübung des Sports, bspw. sitzend am Sportfeldrand, bei der Siegerehrung oder im Gespräch mit Trainer*in.
3. Außersportliche Situation, d.h. Abbildungen außerhalb des Sports, bspw. lesend im Strandkorb, auf einer Party oder im privaten Kontext mit (Ehe-)Partner*in.

Die Ergebnisse über alle Bilder der Olympiaberichterstattung 2000 bis 2016 in den beiden Zeitungen dokumentieren insgesamt eine Dominanz sportbezogener Darstellungen, d.h. überwiegend werden Sportler und Sportlerinnen im sportlichen Umfeld abgebildet (48 %) oder in einer sportlichen Aktion (42 %). Die Visualisierung in außersportlichen Situationen, bspw. im privaten Kontext, sind vergleichsweise selten und liegen bei durchschnittlich 10 %. Über die fünf Erhebungszeiträume zeigen sich höchst signifikante Veränderungen sowohl für die Gesamtdaten als auch für beide Geschlechter, die in ihren Entwicklungsverläufen sehr ähnlich sind (Abb. 2). Während bei den drei Olympischen Spielen 2004, 2008 und 2012 Abbildungen im sportlichen Umfeld dominieren, liegt der Fokus 2000 und 2016 auf Darstellungen sportlicher Aktionen.

Die präsentierten Situationen differieren insgesamt höchst signifikant nach Geschlecht der abgebildeten Person ($p \leq .001$) und zwar in der Richtung, dass Sportler häufiger in sportlicher Aktion abgebildet werden und Sportlerinnen häufiger im sportlichen Umfeld oder in außersportlichen Situationen. Bei zwei Olympischen Sommerspielen ist dieser Gesamteffekt auch in (hoch) signifikanten Einzeleffekten sichtbar und zwar 2004 in Sydney ($p \leq .05$) und 2012 in London ($p \leq .01$). Die signifikanten Unterschiede beruhen zu beiden Zeitpunkten auf

einer häufigeren Darstellung von Sportlern in sportlicher Aktion und parallel von Sportlerinnen in außersportlichen Situationen (2004) bzw. im sportlichen Umfeld (2012).

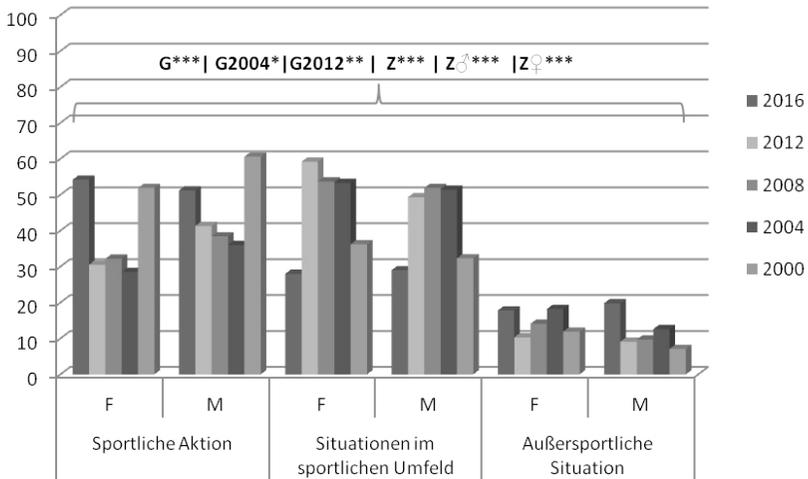


Abb. 2: Situative Darstellung nach Erhebungsjahr und Geschlecht (F: Frauen, M: Männer), n=3309, Angaben in %, G: Geschlechtereffekt, Z: Zeiteffekt; eigene Erhebung, $p \leq 0,05$ *, $p \leq 0,01$ **, $p \leq 0,001$ ***

In Ergänzung zu der Analyse der drei globalen Bildinhaltsdimensionen wurden die Fotografien detaillierter in Bezug auf einzelne Bildmotive analysiert. Auf dieser Ebene der Tiefenstruktur weisen insbesondere die Kategorien ‚sportliche Aktion‘ und ‚außersportliche Situation‘ eine Vielzahl von Motiven auf, die ebenfalls mit Blick auf geschlechtsgebundene Prominenz und Veränderungen im Zeitverlauf ausgewertet wurden.¹⁰

Die Binnenstruktur der Bilder über Sportler und Sportlerinnen in sportlicher Aktion umfasst vier Bildmotive: Personen (1) alleine, (2) in Kooperation, (3) in Konkurrenz und (4) in aggressiver Konkurrenz. Auf dieser differenzierten Motivebene sind Abbildungen von Sportlern und Sportlerinnen bei der alleinigen Sportausübung dominant, d.h. in über der Hälfte bis drei Viertel (2000 in Sydney) der Aktionsbilder werden Sportler und Sportlerinnen bei der Ausübung ihrer Sportart allein, ohne andere Personen dargestellt. Mit großem Abstand folgen Bilder zu Konkurrenzsituationen (13-17 %), die im Zeitverlauf schwach u-förmig variieren. Knapp unter 10 % der Bilder stellen aggressiv konkurrierende Sportler und Sportlerinnen dar, 2004 sind es mit 16 % deutlich mehr. Abbildungen von kooperativen Handlungen schwanken über die Jahre – von unter 2 % (2000 in Sydney) bis zu 14 % (2016 in Rio). Bei dieser differenzierten Analyse der Bilder zur sportlichen Aktion lassen sich zu keinem Erhebungszeitpunkt signifikante Differenzierungen in Bezug auf Sportler und Sportlerinnen erkennen. Im Zeitverlauf treten in den Gesamtdaten und in den geschlechter-

getrennten Stichproben ähnliche signifikante Veränderungen auf, lassen aber keine systematische Tendenz erkennen.

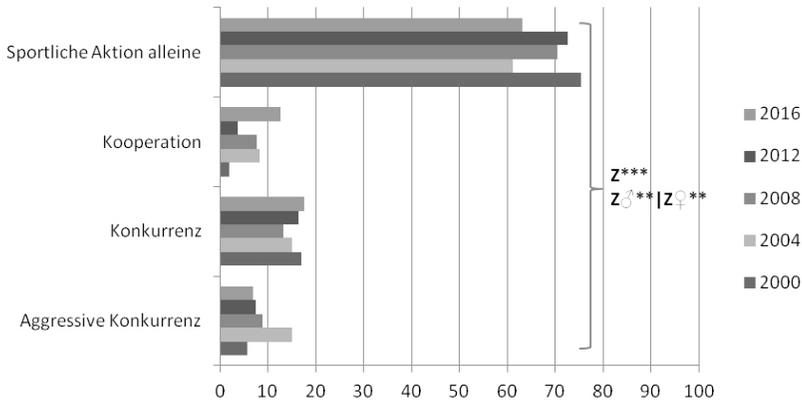


Abb. 3: Differenzierte sportliche Aktion nach Erhebungsjahr, n=1359, Angaben in %, Z: Zeiteffekt; eigene Erhebung, $p \leq 0,05$ *, $p \leq 0,01$ **, $p \leq 0,001$ ***

Die Binnenstruktur der Fotografien über Sportler und Sportlerinnen in außersportlichen Situationen (10 % aller Bilder) ist vielfältiger und weist in absteigender Reihenfolge sieben Bildmotive auf: (1) außersportliche Freizeitaktivitäten, (2) Partnerschaft, (3) Feierlichkeiten/Party, (4) Medienauftritt, (5) Familie, (6) Haushalt und (7) Schule/Beruf/Studium. Die Analysen weisen signifikante Effekte im Zeitverlauf sowohl bei den Daten insgesamt als auch bei den jeweils geschlechtergetrennten Stichproben auf. Allerdings lassen sich keine Tendenzen in der Entwicklung erkennen. Unterschiede zwischen der Darstellung von Sportlern und Sportlerinnen sind auf der Ebene der Gesamtdaten nicht vorhanden. Lediglich 2012 liegt ein signifikanter Unterschied vor, der aufgrund der geringen Stichprobengröße 2012 (n=30) aber nicht eingeordnet werden soll.

Diskussion

Die Längsschnittstudie stellt die Frage in den Mittelpunkt, welche mediale Aufmerksamkeit die Sportler und Sportlerinnen der Olympischen Spielen in der Bildberichterstattung der Printmedien erhalten und ob, bzw. welche geschlechtsgebundene Sichtbarmachung in der Bildauswahl hervorgebracht wird. Mit den Fragen waren zugleich die Annahmen verbunden, dass die Olympiaberichterstattung insbesondere durch die Nachrichtenfaktoren Nationalität sowie durch die Erfolgsorientierung gesteuert wird, und damit im Sinne des „Olympic Games Effect“ (Quin/Wipf/Ohl 2010: 112) zu einer geschlechterrechteren Bildberichterstattung in Bezug auf die quantitative Sichtbarkeit und die Vielfalt der dargestellten Sportarten führt, als in der eventungebundenen Tagespresse (Bruce 2013; Scott/Kunkel 2016).

Die Ergebnisse unserer Forschung im Längsschnitt über die fünf Olympischen Sommerspiele von 2000 bis 2016 bestätigen zunächst allgemein den nationalen Fokus und die am Erfolg orientierte Selektion von Bildern in der Sportberichterstattung (auch) in Deutschland: 55 % der Fotografien in der Olympiaberichterstattung 2000 bis 2016 in der BILD und FAZ beziehen sich auf deutsche Sportler und Sportlerinnen und der weitaus überwiegende Anteil visualisiert Medaillengewinner und -gewinnerinnen. Parallel dazu zeigen die Daten der Inhaltsanalysen allerdings eine deutliche Ungleichheit in der medialen Repräsentanz von Sportlern und Sportlerinnen. Es erscheinen signifikant weniger Bilder über Sportlerinnen und dieser Gender Gap ist seit 2000 (Sydney) tendenziell sogar größer geworden. Mit Blick auf die Berichterstattung über das deutsche olympische Team lässt sich die Unterrepräsentanz in der Visualisierung von Sportlerinnen noch präziser verdeutlichen, d.h. sie ist sowohl in Relation zur Anzahl von Sportlerinnen im deutschen Team (und zwar mit steigender Tendenz) als auch in Relation zu ihren Medaillenerfolgen erkennbar. Die zentrale Funktion der (Sport-)Berichterstattung, nämlich zu dokumentieren, was sich abgespielt bzw. wer gewonnen hat und bei der Selektion der Ereignisse eine Orientierung am Erfolg der Teilnehmer*innen vorzunehmen, wird hier nicht erfüllt. Erfolgreiche Sportler und Sportlerinnen sind im Wettkampf der Nationen etwas Herausragendes, jeder Erfolg trägt symbolisch und im Ranking der Medaillen zur Sichtbarkeit und Repräsentation der Leistungsfähigkeit eines Landes bei (Bruce 2016). Dennoch finden die Nachrichtenfaktoren von Nationalismus und Erfolg offensichtlich geschlechterdifferenzierend und -hierarchisierend Anwendung. Mit dieser journalistischen Praxis setzen die Medien *visual frames*, die die Wahrnehmung über den Sport und ihre zentralen Akteur*innen prägen und steuern. Mit der Dominanz der Visualisierung von Sportlern perpetuieren sie die Konstruktion von Sport als männliche Domäne.

Der in den meisten empirischen Studien vorgenommene quantitative Abgleich der medialen Repräsentanz (Visualisierung) mit der Realität, bspw. der Relation von Teilnehmer*innen und Medaillenerfolg, rekuriert innerhalb der Gender Studies auf den Ansatz der Gleichheitsforschung (Lünenborg/Maier 2013) und innerhalb der Medienforschung auf einen abbildtheoretischen Ansatz, d.h. der Annahme, dass die Nachrichtenmedien eine gesellschaftliche ‚Realität‘ abzubilden haben und Journalist*innen quasi Übermittler*innen dieser abbildbaren Realität seien (Luhmann 1996). Aus sozialkonstruktivistischer Sicht greift dies zu kurz, da individuelle wie kollektive Akteur*innen mit ihren Praktiken an der Herstellung von Gesellschaft und – in diesem spezifischen Kontext – an der Konstruktion einer Geschlechterordnung beteiligt sind. Journalist*innen sind keine Übermittler*innen einer irgendwie gestalteten Realität, sondern gestaltende Vermittler*innen, die über die Auswahl und Anzahl von Bildern unsere Vorstellung von Sport, Sportlern und Sportlerinnen prägen.

Mit Blick auf die Inhalte der Visualisierung zeigt sich in der vorliegenden Längsschnittstudie ebenfalls insgesamt eine geschlechtsgebundene visuelle Berichterstattung. Sie zeigt Sportler signifikant häufiger in sportlicher Aktion, d.h. dem typischen körperlichen Leistungsmodus, und Sportlerinnen entsprechend häufiger ‚nur‘ im sportlichen Umfeld oder in außersportlichen Situatio-

nen. Dieser Befund bestätigt die im internationalen Forschungsstand oft, aber nicht immer, dokumentierte Entsportlichung (*de-athletization*) von Sportlerinnen durch die Art ihrer Darstellung. Die zunächst (nur) durch den Gender Gap induzierte Wahrnehmung von Sport als männlicher Domäne wird durch diesen *visual frame* des Sportlers in Aktion nochmals deutlich verstärkt. Angesichts der besonderen Authentizität von Bildern und der damit verbundenen hohen Glaubwürdigkeit ihrer Inhalte, suggerieren die Fotografien mit der besonderen Prominenz der körperlichen Aktion und Leistungsfähigkeit von Sportlern einen ontologischen Status, mit dem hierarchische Geschlechterdifferenzen im Sport naturalisiert werden. Sport, oder präziser der Hochleistungssport, wird in der visualisierten medialen Vermittlung der Olympischen Sommerspiele über die vergangenen 16 Jahre nach wie vor – mit kleineren Abweichungen zwischen den fünf Sommerspielen – als natürliche Domäne der Männer vermittelt. Dies impliziert aber nicht, dass er unbedingt als Ort hegemonialer Männlichkeit präsentiert wird. So macht die Analyse der Binnenstruktur der Bildmotive deutlich, dass in der Detaildarstellung sportlicher Aktionen keine geschlechterdifferenzierenden Unterschiede bspw. in Bezug auf Konkurrenz oder aggressive Auseinandersetzungen zu erkennen sind. Wenn Sportler und Sportlerinnen im Kernelement des Sports, also in Aktion, gezeigt werden, dann ohne geschlechtsgebundene Differenzierungen.

Unabweisbar existiert eine symbiotische Verbindung zwischen Sport, Medien und Gesellschaft. Medien reflektieren und steuern Publikumsinteressen, sie beeinflussen durch spezifisches (*visual*) *framing* in der Darstellung, durch die gewählten Worte und Bilder die Wahrnehmung und Einstellung von Akteur*innen. Empirisch ist die Frage nach konkreten Einflüssen dieser geschlechterdifferenzierenden und -hierarchisierenden Sportberichterstattung jedoch noch unterbelichtet. Eigene Studien zu den Vorbildern von Jugendlichen lassen Effekte zumindest erahnen. So nennen bei einer Studie mit Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren zwei Drittel der befragten Jungen jeweils einen Sportler als ihr Vorbild, gefolgt von Vater und Mutter. Bei Mädchen rangieren Sportler und Sportlerinnen als Vorbild erst nach einer Vielzahl anderer Personen und Persönlichkeiten auf den hinteren Plätzen (Rulofs/Hartmann-Tews 2006; Jung 2017). Die mediale Vermittlung von Sport kann Jugendlichen die Möglichkeiten der Identifikation eröffnen oder auch verschließen. Hier lässt sich womöglich auch gut einordnen, dass bei den Heranwachsenden nach wie vor mehr Jungen und junge Männer sportlich aktiv sind als Mädchen und junge Frauen. Eine Konstellation, die sich im höheren Alter, vor dem Hintergrund eines relativ stabilen (körperbezogenen) Selbstkonzepts und veränderter Motivstruktur bzgl. sportlicher Aktivitäten, umkehrt und mehr ältere Frauen als ältere Männer sportlich aktiv sind (Hartmann-Tews/Hoppe 2018). Eine andere Frage ist, ob bzw. inwieweit in Zukunft angesichts der Vielfältigung der Medienlandschaft durch die Digitalisierung eine Berichterstattung mit ähnlicher oder gleicher Wertschätzung und Aufmerksamkeit für Sportler und Sportlerinnen erwartbar ist. Die wenigen aktuellen Studien über webbasierte Nachrichtenmedien und die Repräsentanz von Sportlern und Sportlerinnen in der Berichterstattung über die Olympischen Spiele weisen bei Antworten auf diese Frage keine einheitlichen

Befunde auf (bspw. Eagleman/Burch/Vooris 2014; Jones 2010). Untersuchungen zu Sport Blogs aus den USA weisen ebenfalls nicht auf eine Enthierarchisierung der sportbezogenen Geschlechterordnung hin, sondern vielmehr auf eine verstärkte Sexualisierung von Sportlerinnen (Clavio/Eagleman 2011).

Aus soziologischer Perspektive muss sich allerdings eine Forschung, die die soziale Konstruktion von Geschlechtern in den Medien bzw. der Sportberichterstattung analysiert und hierbei mit der Zweigeschlechtlichkeit operiert, fragen lassen, ob diese Kategorisierung (noch) angemessen ist, da Strukturen dokumentiert werden, die Geschlechterverhältnisse zu verewigen scheinen und sie gewissermaßen ontologisieren. Diesem kritischen Einwand steht die Faktizität des Untersuchungsgegenstands gegenüber – die visuelle Rahmung der Sportberichterstattung über die Olympischen Spiele. Der Wettkampfsport ist aktuell (noch) binär aufgestellt und auch die Aufteilung der Wettkämpfe bei den Olympischen Spielen basieren auf einer binären Einteilung. Das analytische Instrument muss diesem Anliegen Rechnung tragen. In Anlehnung an Bourdieu (2005) sind wir der Auffassung, dass die Angst, man ratifiziere die Wirklichkeit, nicht dazu führen kann, Ungleichheitsstrukturen nicht zu benennen und negative Effekte von Systemhandeln zu überspielen. Genau dies, die subtile soziale Konstruktion von Unterschieden durch Auswahl an Bildinhalten und -motiven zu dechiffrieren, ist Anliegen des Beitrags.

Als Ausblick auf weitere empirische Untersuchungen im Rahmen der *Gender Media Studies* lassen sich allerdings auch Forschungsdesigns denken, die unmittelbar den Umgang der Medien mit geschlechtlicher Vielfalt im Sport analysieren, wobei Fallanalysen zu Caster Semenya und/oder Balian Buschbaum ertragreich sein können. Zudem lassen sich im Rahmen der Selbstdarstellung von Athlet*innen in sozialen Medien (Instagram, Twitter, etc.) komplexe Muster der geschlechtlichen bzw. geschlechtstypischen Inszenierung identifizieren, die darüber hinaus durch die inhärente Feedbackkultur einen Rückschluss auf die Perspektive der Rezipierenden zulassen.

Korrespondenzadressen

Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews
Deutsche Sporthochschule Köln; Institut für Soziologie und Genderforschung
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln;
+49 221 4982 3770
I.Hartmann@dshs-koeln.de

Diana Emberger, Dipl. Soz. Päd.
Deutsche Sporthochschule Köln; Institut für Soziologie und Genderforschung
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln;
+49 221 4982 2540
D.Emberger@dshs-koeln.de

Dr. Birgit Braumüller

Deutsche Sporthochschule Köln; Institut für Soziologie und Genderforschung

Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln;

+49 221 4982 2570

B.Braumüller@dshs-koeln.de

Anmerkungen

- 1 Alle Personenbezeichnungen im Text sind geschlechtersensibel mit dem Gender*Sternchen markiert. Abgesehen von Sportlern und Sportlerinnen, sobald sich der Fokus auf die binäre Systemlogik des Hochleistungssports richtet und/oder das Abbild durch die mediale Repräsentation besprochen wird.
- 2 Die Bild-Zeitung ist die auflagenstärkste Tageszeitung in Deutschland und hatte 2000/2016 eine Verbreitung von 4,3/1,6 Exemplaren; die FAZ ist neben der Süddeutschen Zeitung die zweitgrößte Tageszeitung und hatte 2000/2016 eine Verbreitung von 436.413/267.328 Exemplaren (IVW 2016).
- 3 2000 sind je zwei Ausgaben (Bild/FAZ) weniger vorhanden, da in der Nachberichterstattung nur drei Tage berücksichtigt wurden und ein Feiertag ohne Printausgaben in dem Zeitraum der Olympischen Sommerspiele lag.
- 4 Ausgewählte Ergebnisse der Bild- und Bildunterschriftenanalyse aus einer Vorläuferstudie, deren Stichprobe die Jahre 2004, 2008 und 2012 umfasst, sind in Braumüller et al. (2016) veröffentlicht.
- 5 Univariate (Chi²-Anpassungstest) und bivariate Analysen (Kreuztabellen, U-Test, Kruskal-Wallis Test) mit Chi²-Signifikanzprüfung (Pearson/exakter Test nach Fisher) und Korrelationswerten (Phi, Cramer V).
- 6 Notiert als G (Geschlechtereffekt für Gesamtdaten) und G2000, G2004, G2008, G2012, G2016 (Geschlechtereffekte pro Zeitpunkt).
- 7 Notiert als Z (Zeiteffekt für Gesamtdaten), Z♀ (Zeiteffekt für Sportlerinnen), Z♂ (Zeiteffekt für Sportler).
- 8 Aufgrund der fehlenden Normalverteilung der Variable Bildgröße wurden die Effekte mittels nicht-parametrischer Verfahren (Geschlecht: U-Test; Zeit: Kruskal-Wallis-Test) berechnet.
- 9 Die Zuordnung der Sportarten folgt stringent der offiziellen IOC-Kategorisierung: Turnsport: Kunstturnen/ Rhythmische Sportgymnastik/Trampolinturnen; Reitsport: Springreiten/Dressur/Vielseitigkeitsreiten; Schwimmsport: Schwimmen/Wasserspringen/Wasserball/Synchronschwimmen; Radsport: Straße/Bahn/BMX/ Mountainbike; Volleyball: Hallenvolleyball/Beachvolleyball.
- 10 Die Kategorie ‚sportliche Situation‘ wurde über die fünf Zeitpunkte hinweg nicht systematisch gleich, d.h. mit denselben inhaltsanalytischen Kategorien, erhoben und kann deshalb nicht ausgewertet werden.

Literatur

- Athenstaedt, Ursula/Alfermann, Dorothee (2011): Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bachmann, Andrea (1999): „Wie eine Katze schmiegt sie sich an, an die Hochsprunglatte“ – Sportberichterstattung im geschlechtsspezifischen Diskurs. In: Kuhn, H. (Hrsg.): Die bewegte Frau. Forum für aktuelle Themen in der Frauenforschung (nicht nur) im Sport 4, S. 2-15.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Braumüller, Birgit/Emberger, Diana/Rulofs, Bettina/Hartmann-Tews, Ilse (2016): Geschlechterverhältnisse und sportliche Leistung in den Printmedien. Eine Bildanalyse der Olympischen Sommerspiele 2004 in Athen – 2008 in Peking – 2012 in London. In: Heibel-Seeger, A./Horky, T./Schulke, H. J. (Hrsg.): Sport als Bühne. Mediatisierung von Sport und Sportgroßveranstaltungen. 15. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien 2015. Aachen: Meyer und Meyer, S. 82-109.
- Bruce, Toni (2013): Reflections on communication and sport: On women and feminities. In: *Communication & Sport* 1, 1-2, S. 125-137.
- Bruce, Toni (2016): New Rules for New Times: Sportswomen and Media Representation in the Third Wave. In: *Sex Roles*, 74, S. 361-376.
- Buysee, Jo-Ann/Wolter, Sarah (2013): Gender representation in 2010 NCAA Division I media guides: The battle for equity was only temporarily won. In: *Journal of Issues in Intercollegiate Athletics*, 6, S. 6-21.
- Clavio, Galen/Eagleman, Andrea (2011): Gender and sexually suggestive images in sports blogs. *Journal of Sport Management*, 25, S. 295-304.
- Delorme, Nicolas (2014): Were women really underrepresented in media coverage of Summer Olympic Games (1984-2008)? An invitation to open a methodological discussion regarding sex equity in sports media. In: *Mass Communication and Society* 17, 1, S. 121-147.
- Delorme, Nicolas/Testard, Nadege (2015): Sex equity in French newspaper photographs: A content analysis of 2012 Olympic Games by L'Equipe. In: *European Journal of Sport Science* 15, 5, S. 1-7.
- Duncan, Margaret-Carlisle (1990): Sports photographs and sexual difference. Images of women and men in the 1984 and 1988 Olympic Games. In: *Sociology of Sport Journal* 7, 1, S. 22-43.
- Eagleman, Andrea/Burch, Lauren M./Vooris, Ryan (2014): A Unified Version of London 2012: New-Media Coverage of Gender, Nationality, and Sport for Olympics Consumers in Six Countries. *Journal of Sport Management* 28, S. 457-470.
- Eitzen, David-Stanley/Baca Zinn, Maxine (1989): The de-athleticization of woman: The naming and gender marking of collegiate sport teams. In: *Sociology of Sport Journal* 6, 4, S. 362-370.
- Fink, Janet (2015): Female athletes, women's sport, and the sport media commercial complex: Have we really “come a long way, baby”? In: *Sport Management Review* 18, 3, S. 331-342.
- Geise, Stephanie/Lobinger, Katharina/Brantner, Cornelia (2013): Fractured Paradigm? Theorien, Konzepte und Methoden der visuellen Framingforschung: Ergebnisse einer systematischen Literaturschau. In: Geise, St./Lobinger, K. (Hrsg.): *Visual Framing. Perspektiven und Herausforderungen der Visuellen Kommunikationsforschung*. Herbert von Halem Verlag: Köln, S. 42-76.
- Godoy-Pressland, Amy/Griggs, Gerald (2014): The photographic representation of female athletes in the British print media during the London 2012

- Olympic Games. In: *Sport in Society* 17, 6, S. 808-823.
- Hartmann-Tews, Ilse/Hoppe, Theresa (2018): Körperliche Aktivitäten und Sport im Alter. In: Granacher, U./Mechling, H./Voelcker-Rehage, C. (Hrsg.): *Handbuch Bewegungs- und Sportgerontologie*. Schorndorf: Hofmann, S. 150-160.
- Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (2003): Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In: Hartmann-Tews, I./Gieß-Stüber, P./Klein, M.-L./Kleindienst-Cachay, C./Petry, K. (Hrsg.): *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Leske + Budrich, S. 30-69.
- Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (2010): The Olympic Games 2004 in German newspapers – a gender-equitable coverage? In: Bruce, T./Hovden, J./Markula, P. (Hrsg.): *Sportswomen at the Olympics – A global content analysis of newspaper coverage*. Rotterdam: Sense Publishers, S. 115-126.
- Hedenborg, Susanna (2013): The Olympic Games in London 2012 from a Swedish media perspective. In: *The International Journal of the History of Sport* 30, 7, S. 789-804.
- Hellborg, Anna M./Hedenborg, Susanna (2015): The rocker and the heroine gendered media representations of equestrian sports at the 2012 Olympics. In: *Sports in Society* 18, 2, S. 248-261.
- Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, 4, S. 668-692.
- Hirschauer, Stefan (2001): Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Sonderheft 41)*, S. 208-236.
- Houghton, Emily J./Pieper, Lindsay P./Smith, Maureen M. (2017): Women in the 2016 Olympic and Paralympic Games: An analysis of participation, leadership, and media coverage. New York: Women's Sports Foundation.
- Hovden, Jorid/Bruce, Toni/Markula, Pirkko (2010): The big picture: Data comparisons and implications. In: Dies. (Hrsg.): *Sportswomen at the Olympics. A global content analysis of newspaper coverage*. Rotterdam: Sense Publishers, S. 289-304.
- Hovden, Jorid/Hindenes, Aina (2010): Norway: Gender in Olympic newspaper coverage – towards a stability or change? In: Bruce, T./Hovden, J./Markula, P. (Hrsg.): *Sportswoman at the Olympics: A global content analysis of newspaper coverage*. Rotterdam: Sense Publishers, S. 47-60.
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) (2016): *Auflagenzahlen*. <<http://www.ivw.eu/print/ausweisung>> (Zugriff: 07.12.2018).
- Ipportale GmbH (2012): *Olympia-Lexikon*. London 2012. <http://www.olympialexikon.de/London_2012> (Zugriff am 07.12.2018).
- Jones, Dianne (2010): Women's sports coverage: online images of the 2008 Olympic Games. *Australian Journalism Review* 32, 2, S. 89-102.
- Jung, Carina (2017): Die Bedeutung sport-medialer Vorbilder für Jugendliche im Zeitalter der Digitalisierung – eine empirische Fragebogenerhebung. DSHS Köln: Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Staatsprüfung für das Lehramt (unveröff.).
- King, Christopher (2007): Media portrayals of male and female athletes. A text and picture analysis of British newspaper coverage of the Olympic Games since 1948. In: *International Review for the Sociology of Sport* 42, 2, S. 187-199.
- Klein, Marie-Luise (1986): *Frauensport in der Tagespresse. Eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung*. Bochum: Brockmeyer.

- Kunz, Kevin (2016): Das Spiel der Anderen – die Entwicklung der Berichterstattung zu Frauenfußball-Großturnieren seit der WM 2011 in Deutschland. In: *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien* 22, 1, S. 49-63.
- Lee, Judy (1992): Media portrayals of male and female olympic athletes. Analyses of newspaper accounts of the 1984 and the 1988 summer games. In: *International Review for the Sociology of Sport* 27, 3, S. 197-222.
- Loosen, Wiebke (1998): *Die Medienrealität des Sports – Evaluation und Analyse der Printberichterstattung*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien* (2. erweiterte Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lünenborg, Margreth/Röser, Jutta (2012): *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation*. Bielefeld: transcript.
- Lünenborg, Margreth/Maier, Tanja (2013): *Gender Media Studies. Eine Einführung*. Konstanz: UTB.
- Markula, Pirkko/Bruce, Toni/Hovden, Jorid (2010): Key themes in the research on media coverage of women's sport. In: Dies. (Hrsg.): *Sportswomen at the Olympics – A global content analysis of newspaper coverage*. Rotterdam: Sense Publishers, S. 1-18.
- Packer, Claire/Geh, D.J./Goulden, Q.W./Jordan, A.M./Withers, G.K./Wagstaff, A.J./Bellwood, R.A./Binmore, C./Webster, C.L. (2014): No lasting legacy: No change in reporting of women's sports in the British print media with the London 2012 Olympics and Paralympics. In: *Journal of Public Health* 37, 1, S. 50-56.
- Pfister, Gertrud (1987): Women in the Olympics (1952-1980): An analysis of German newspapers. In: Jackson, R./Mc Phail, T. (Hrsg.): *The Olympic movement and mass media conference*. Calgary: Hurford, S. 27-33.
- Quin, Gregory/Wipf, Elodie/Ohl, Fabien (2010): France: Media coverage of the Athens Olympic Games by the french press: The Olympic Games effect in *L'Équipe* and *Le Monde*. In: Bruce, T./Hovden, J./Markula, P. (Eds.): *Sportswomen at the Olympics: A global content analysis of newspaper coverage*. Rotterdam: Sense Publishers, S. 103-114.
- Rulofs, Bettina (2003): *Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Sportpresse? Eine Analyse der Berichterstattung zur Leichtathletik WM 1999*. Butzbach: Afra-Verlag.
- Rulofs, Bettina/Hartmann-Tews, Ilse (2017): *Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studie*. In: Sobiech, G./Günther, S. (Hrsg.): *Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 61-74.
- Rulofs, Bettina/Hartmann-Tews, Ilse (2006): Sportlerinnen und Sportler in den Medien – Vorbild für Mädchen und Jungen? In: Thiel, A./Meier, H./Digel, H. (Hrsg.): *Der Sportlehrerberuf im Wandel*. Hamburg: Czwalina, S. 73-83.
- Scott, Olan/Kunkel, Thilo (2016): Using self-categorization theory to uncover the framing of the 2008 Beijing Olympic Games: A cross-cultural comparison of two national newspapers. In: *Journal of Sports Media* 11, 1, S. 123-144.
- Shields, Sharon/Gilbert, Liz/Shen, Xuenjun/Said, Hamdan (2004): A look at print media coverage across four olympiads. In: *Women in Sport and Physical Activity Journal* 13, 2, S. 87-99.
- Sports Reference (2016): *Summer Games Index*. <<https://www.sports-reference.com/olympics/summer/>> (Zugriff am 07.12.2018).
- Stichweh, Rudolf (1990): Sport – Ausdifferenzierung, Funktion, Code. In: *Sportwissenschaft* 20, 4, S. 373-389.

Urquhart, Jim/Crossman, Jane (1999):
The globe and mail coverage of the
Winter Olympic Games. A cold place for
women athletes. In: *Journal of Sport &
Social Issues* 23, 2, S. 193-202.

Vincent, John/Imwold, Charles/Mase-
mann, Vandra/Johnson, James (2002):
A comparison of selected 'serious' and

'popular' British, Canadian, and Unit-
ed States newspaper coverage of female
and male athletes competing in the cen-
tennial Olympic Games. Did female ath-
letes receive equitable coverage in the
'Games of Women'? In: *International
Review for the Sociology of Sport* 37, 3-
4, S. 319-335.